

Nr. 8 Dezember 1988

studienbibliothek info

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

zärtlichkeit und zorn

Zur Bücherausstellung über Neue soziale Bewegungen im Kanzleizentrum

Anfang Oktober ging in Frankfurt zum vierzigsten Mal die renommierte Buchmesse über die Bühne. Die wirtschaftlichen Kennziffern dieses gigantischen Meetings lauteten diesmal: 8000 Aussteller (v.a. Verlage), 340'000 neue Buchtitel, eine Viertelmillion Besucher und Besucherinnen. Dass in einem solchen Massenbetrieb eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Büchern wenig gefragt ist, liegt nahe. Das Messemagament versucht zwar seit einigen Jahren, die Woche jeweils durch ein Schwerpunktthema aufzuwerten. Dieses Jahr hiess es "Italien", wozu der italienische Kultus zur nationalen Imagepflege rund 10 Millionen Franken springen liess.
Dass es an der Buchmesse auf Inhalte kaum ankommt, bewies ein kleinerer Verlag. In seiner Auslage präsentierte er ein Buch, welches in Zusamenhang mit der RAF-Verfolgung in der BRD seit geraumer Zeit verboten ist. Das Ganze war natürlich eine gezielte Aktion, und im Verlag hatte man/frau sich auf die zu erwartende öffentliche Auseinandersetzung gut vorbereitet. Nicht zu Unrecht, wie sich letztes Jahr gezeigt hatte, als das Verbot eines Buches aus dem Neuen Malik-Verlag auf der Buchmesse einigen Wirbel verursachte. Doch es geschah gar nichts, kein Staatsschützer, kein Zensor, kein Messeverantwortlicher wollte heuer die illegale Schrift sehen.

Wer sich allerdings ernsthaft über die umfangreichen Zensurpraktiken der deutschen Justiz der letzten Jahre informieren wollte, hatte dazu ausserhalb des Messegeländes Gelegenheit. Im "KBW-Hochhaus" zeigten Leute aus dem Umfeld der Zeitschrift "Contraste" eine Ausstellung verbotener Schriften seit 1968. Unter dem Motto "Wir beissen auf den Maulkorb" lagen dort u.a. zensierte Texte aus der "883" und der "Radikal", Raubdrucke und verbotene Haschischkochbücher zum Anschauen bereit.

Das Erstaunlichste an dieser Buchmesse ist für mich, dass sich da auch Jahr für Jahr ein paar hundert Verlage versammeln, deren Selbstverständnisse über eine rein ökonomisch orientierte Programmatik hinausgehen. Ich denke an diese vorwiegend kleinen und kleinsten Verlage, deren Bücher und Zeitschriften aus jenen politischen und kulturellen Bewegungen heraus entstehen, mit denen *wir* uns irgendwo identifizieren können. Diese Verlage und die Leute, die sie betreiben, boten für einige MitarbeiterInnen der Studienbibliothek den Anlass, sich in den Messerummel zu stürzen.
Das Resultat unseres Besuches in Frankfurt zeigen wir zusammen mit der Kanzleibibliothek ab Ende November in der Buchausstellung "zärtlichkeit und zorn" im Kanzleizentrum.

Dominik Siegrist



Bibliothek. Facetten.

a.b.d.
Ich bin einverstanden damit, fürs Info etwas zu schreiben. Etwas Allgemeines über die Bibliothek.
Was ist etwas Allgemeines? In der Bibliothek stehen 7000 Bücher.

b.c.e.
Eine Ausstellung wie jedes Jahr: Neuerscheinungen, Neueingänge. Ein Knoten Energie, vier Wochen auf zweiundfünfzig. Bleiben achtundvierzig Wochen Zeit zum Lesen.

b.c.f.
Frau F., die neue Mitarbeiterin, hat gestern in der Bibliothek zu arbeiten begonnen. Heute sagt sie, in den Stuhl zurückgelehnt: Warum läuft hier nichts?
Natürlich komme ich sofort ins Rechtfertigen. Wir sind keine Videothek. Dies ist eine Spezialitäten- und Raritätenbibliothek. Die Leute, die kommen, sind zwar weniger, interessieren sich dafür aber wirklich.
Ist eine Bibliothek, die nicht benützt wird, tatsächlich eine Bibliothek? Ist ein Buch, das hundert Jahre nicht gelesen wird, auch während hundert Jahren Verschlossenheit ein Buch?

d.f.g.
Der versprochene Artikel fürs Info will nicht recht.
Ich habe allerlei Material über Bibliotheken herausgesucht, ein paar meiner Lieblingstexte zum Thema: Jorge Luis Borges *"Die Bibliothek von Babel"* und *"Das Sandbuch"*, Umberto Eco *"Der Name der Rose"*, Georges Perec *"Un cabinet d`amateur"*, Doris Lessing *"Das goldene Notizbuch"*, Milorad Pavic *"Das chasarische Wörterbuch"*.
Das Labyrinthische, im Literarischen zumindest, scheint vor allem Männer zu interessieren.
Und die grossen Bibliothekare, Bücherverwalter der Geschichte, sind natürlich Männer. (Die Frauen haben gelesen.)
Kallimachos, der die Bibliothek von Alexandria katalogisierte und erstmals einen Autorenkatalog herstellte.
Charles V. von Frankreich und sein erster Bibliothekar, Gilles Malet, der im 14.Jahrhundert die erste grosse Bibliothek Frankreichs eingerichtet hat, in drei übereinanderliegenden Turmzimmern im Louvre. Viele antike Texte hat Charles V. übersetzen lassen oder ihre Übersetzung angeregt.
Jean Boivin de Villeneuve, Bibliothekar in der Bibliothèque Nationale knapp vierhundert Jahre später, der die Bestände neu einteilte, antike Texte erstmals beschrieb und viele mittelalterliche Handschriften im Fundus der Bibliothek wiederentdeckte.
Jorge Luis Borges in Buenos Aires.
Heute sitzen die Bibliothekarinnen, meist Frauen, auf anatomisch richtigen Stühlen und tippen nach den Regeln der jeweiligen Systematik die bibliographischen Angaben in den Computer. Dabei ruinieren sie sich die Augen und, den Stühlen zum Trotz, die Rücken, und ihre Namen bleiben von denen ihrer Bibliotheken getrennt. Auch wissenschaftliche oder literarische Veröffentlichungen als Frucht ihrer Arbeit fallen dabei nicht ab.

g.h.k.
Es gibt eine einzige erhaltene - private - Bibliothek aus der Antike. Sie stand in Herculaneum und enthielt etwa 2000 Buchrollen; im Gegensatz zu den vielleicht 700 000 von Alexandria natürlich eine unbedeutende Sammlung. Diese Papyri sind weitgehend verkohlt: 79 n. Chr. kam der Vesuv und konservierte die Materie, in diesem Fall nicht ganz einwandfrei. Aber Alexandria war gute hundert Jahre vorher verbrannt. (Auch das höchstens Facetten zu einer Geschichte.)

i.i.l.
Mit einer Bibliotheksbenützerin komme ich auf die Qualifikationen der Bibliothekarin zu sprechen. Nein, ich habe kein spezielles Diplom, weder staatlich noch privat. Sieht man es den Gestellen an? Sie lacht, schaut in die Runde.
Andere reden nicht von Diplomen, sondern von politischer Verbindung. T., der nicht zufrieden ist mit mir, weil er findet, meine Kentnisse in antifaschistischer Literatur und Literatur der Arbeiterbewegung seien zu gering. Vermutlich meint er - mehr noch als die reinen Kentnisse - die Interessen. Er hat schon recht: Die Lieblingsbücher der Bibliothekarin werden am häufigsten ausgeliehen und am intensivsten gelesen.

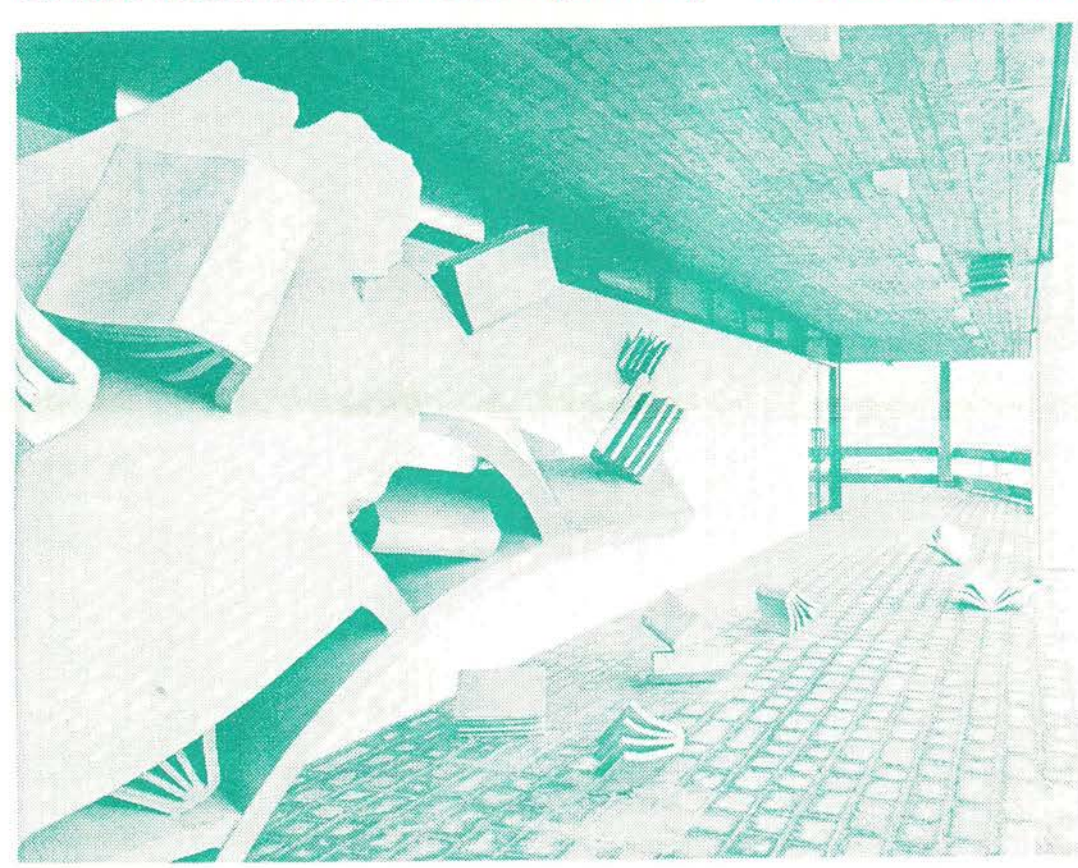
m.o.q.
Wieder Überstunden. Eine halbe Stelle für Bibliotheksbetrieb, Veranstaltungen und politisch-ideelle Arbeit im Quartierzentrum reicht einfach nicht aus.
Arbeite ich für ein Taschengeld, weil hier eine der ganz wenigen Bibliotheken ist, wo SPURENWEISE und IM IDEALFALL etwas von der Befindlichkeit des antiken

Kanzleibibliothek
Dienstag - Freitag
16.30 bis 20.00 Uhr
Samstag
12.30 bis 16.00 Uhr

procurator oder bibliothecarius nachvollziehbar wird? Ein allrounder war das, der neben Auswählen, Anschaffen und Katalogisieren (das übrigens eine der wesentlichen Arbeiten in der Bibliothek war) auch das Ausbessern der Bücher besorgte.
(Procuratrix.)

m.n.r.
Eine Bibliothekarin ohne Bücher ist wie ein Fisch ohne Fischrestaurant.

p.q.q.
Die Leute werden sich an der Ausstellungseröffnung wieder auf den Füssen herumstehen, wie letztes Jahr, und wir VeranstalterInnen werden das Gefühl haben, wichtige und im Kulturleben der Stadt unentbehrliche Personen zu sein.
Wir werden über verschiedene der ausgestellten Bücher zu plaudern verstehen, wie wenn wir sie gelesen hätten, und je nach GesprächspartnerIn werden wir hie und da ein lockeres "Das habe ich allerdings erst angelesen" einfliessen lassen.
Niemand wird irgendeineN am Kragen packen und schreien: Was machen Sie hier? Sie habe ich das ganze Jahr hindurch kein einziges Mal in der Bibliothek gesehen.



r.s.t.
Natürlich würde es niemand verstehen, wenn anstelle einer herzlichen Begrüssung eine Strafpredigt gehalten würde an der Ausstellungseröffnung.
Wenn die Leute lesen wollen, tun sie das, weil sie Lust dazu haben. Und wenn sie mehr Lust auf Unverbindlichkeit haben, oder auf Bilder allein, gehen sie in die Videothek oder setzen sich vor den TV. Die Frage ist, wie die Lust am Lesen den Leuten untergejubelt werden kann, ohne dass sie genau zu sagen wüssten, was denn jetzt plötzlich so attraktiv ist an diesem Stillsitzen-und-auf-ein-weisses-Feld-mit-schwarzen-Kritzelzeichen-Starren.
(Niemand hat eine Statistik erstellt über die Zahl der Bücher, die jeweils dank unserer Ausstellung gelesen werden.)

s.u.x.
Letzthin sah ich auf einer Auktion die Antiquare und wie sie ihre Pranken über die Ledereinbände schlugen und ich dachte dankbar an die Bücher, die im sicheren Port staatlicher Bibliotheken ruhen. Vielleicht deshalb gab es schon in der Antike die Vorstellung, eine Bibliothek ende mehr oder weniger zwangsläufig in den Flammen. Das gibt Raum für Fiktionen, und wenn nichts mehr die Bücher retten kann, so doch wenigstens ein literarischer Text über die Geschichte ihres Untergangs, wogegen der Gedanke an auseinandergerissene Büchersammlungen nicht nur bei SammlerInnen grosse Unzufriedenheit verursacht. Einen eigentlichen Schmerz über den Verlust eines - wie zufällig auch immer - existierenden Ganzen.

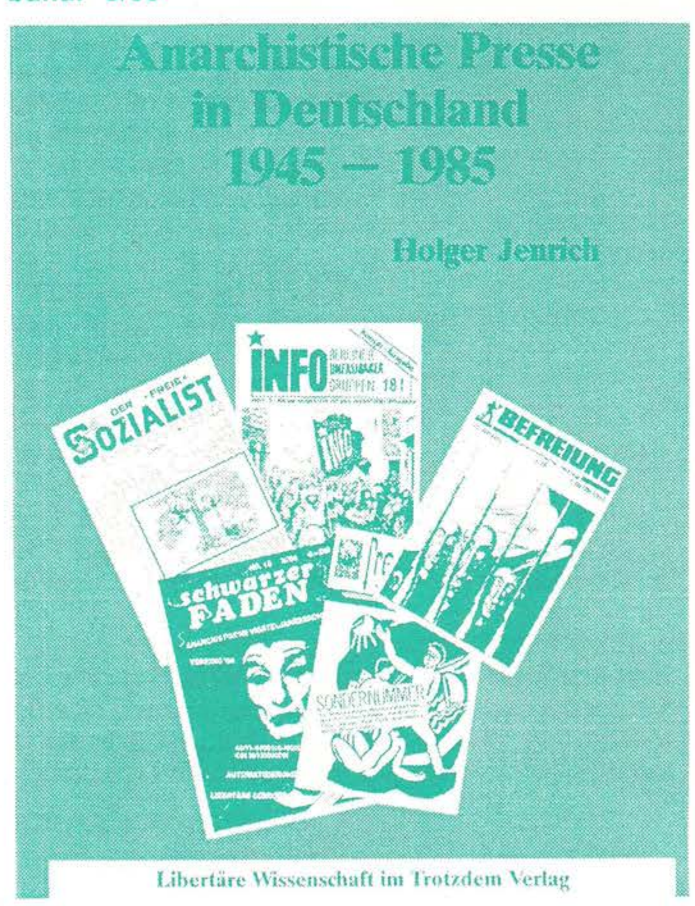
u.v.z.
Eine Bibliothek ist ein Paradox. Äusserlich gesehen hat sie einen geordneten, kontinuierlichen Verlauf: eine Systematik. In ihrem inneren Gehalt ist sie ein so vollständiges Inventar aller imaginierbaren Widersprüche,

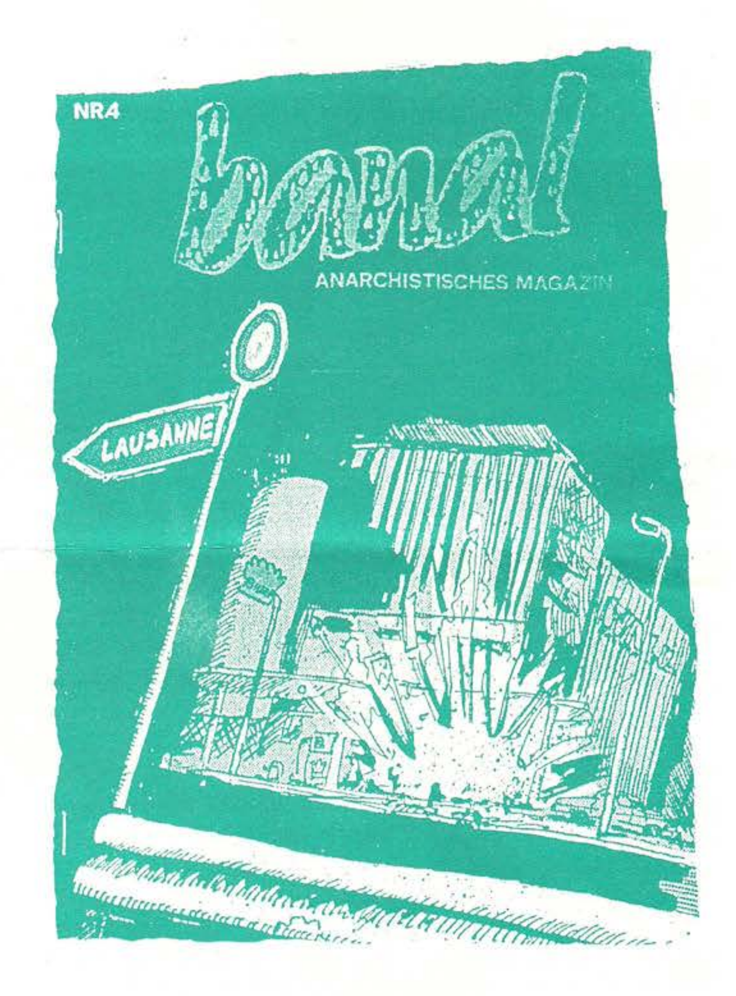
WEITER AUF SEITE 5

die schwarze spur

*Im Rahmen der Bücherausstellung im Kanzleizentrum findet am 5.Dezember um 20 Uhr eineVeranstaltung zum Thema **Anarchismus und soziale Bewegungen** statt. Wo finden sich anarchistische Bezüge in den sozialen Bewegungen seit 1968? Inwiefern wurden die Erfahrungen der Bewegungen in der libertären Diskussion aufgenommen? Diese Fragen sollen mit Holger Jenrich (BRD) und Leuten vom BANAL (CH) am Beispiel der anarchistischen Presse diskutiert werden.*

"...einzig die geschichte aller unterdrückung, die verarbeitung dieser, kann den menschen zu einem militanten, auch gewaltlos kämpfenden menschen werden lassen. unsere aufgabe ist nicht eine ständige militante propaganda, sondern vor allem muss sie die weitergabe der von den herrschenden zensurierten geschichte, der kämpfe gegen ausbeutung, unterdrückung und herrschaft sein. nicht die ständigen tollen, oder auch weniger tollen kommandoerklärungen, sondern die erfahrungen und das wissen, das wir weitergeben, kann das bewusstsein verändern. die erfahrung aus den sozialen revolten der geschichte bestimmt unser revolutionäres handeln und deckt unsere widersprüche auf...auch wenn omas aber vor allem opas 68er theorie längstens passe ist, ist deren erfahrung ein wichtiger bestandteil eines erfolgreichen kampfes."
banal 3/88





"...Neue soziale Bewegungen mit Massenbasis zu den Themen Atomkraft, Antimilitarismus, Startbahn West, Berufsverbote, Frieden, Volkszählung, Frauen oder Wohnraumzerstörung / Hausbesetzung sowie lokale Bürgerinitiativen vermittelten den Anarchisten und ihren Gruppen neue Handlungsperspektiven und Arbeitsfelder und wurden im Gegenzug von anarchistischem Gedankengut angeregt. Die anarchistische Presse spiegelte die zeitweilige Annäherung, mitunter die Kooperation von Alternativbewegung und anarchistischer Bewegung wieder."
Holger Jenrich

SCHLUSS VON SEITE 3

ist derart diskontinuierlich, gebrochen und in sich verspannt, dass es sie eigentlich unaufhörllich (und diesen Gedanken habe ich glücklicherweise in einem Moment, in dem ich NICHT zwischen den Gestellen stehe) schütteln müsste, von innen heraus erschüttern. (Erdbeben sollen laut Galen neben den Bränden die häufigsten Zerstörungsursachen von Bibliotheken gewesen sein.)

v.w.y.
Mit einem Bündel Flugblätter abends mich vor den Videopalast stellen und verteilen. Text: Das Neueste auf dem Markt der Freizeitkultur - DAS Produkt für DEN Genuss - die Kultur in Totale - pro Kassette mindestens 24 Stunden Spielzeit - gleiche Aufmachung wie Videos (keine Aufbewahrungsprobleme) - ohne Abspielgerät zu benützen.

w.w.w.
Ein Buch, ein Miniset mit Zahnpasta und Bürstchen, ein Halbtaxabo, fort.

:

x.y.z.
Brauchen wir noch Bibliotheksbrände? Heute lösen sich die Bücher von selbst auf, Säure zerfrisst das Papier, der Stoff zerfällt. Aus dem Innern des Mediums, sozusagen.

y.y.z.
Das letzte Bild eines Videos, den ich mit P. zum Thema *"Die Bibliothek und ich"* drehen möchte (aber P. weigert sich:Er misstraut LiteratInnen), müsste folgendes zeigen:

Die Bibliothekarin bezieht ein neues Lokal. Es liegt dem Videopalast gegenüber. Viele Leute betreten den Palast und verlassen ihn wieder. Die Bibliothekarin schiebt Gestelle, stapelt Bücher, ordnet. Sie ist allein im Bibliotheksraum und macht kein Licht. Von draussen fällt der Schein der Beleichtung des Videopalastes herein. Der Bibliotheksraum liegt ebenerdig und hat ein grosses Fenster gegen die Strasse. Bald ist es völlig Nacht. Immer noch gehen Leute in den Videopalast. Über dem Eingang flimmert das Schild mit der Schrift: VIDEOPALAST, in schwungvollen Leuchtbuchstaben. Die Bibliothekarin steht jetzt ganz nah am Fenster und lächelt. Sie denkt an ihre eigene Leuchtschrift, die bald geliefert werden soll. BÜCHERPALAST wird mit schwungvollen Buchstaben auf der Leuchttafel geschrieben stehen.

Hanna Rutishauser, Kanzleibibliothek

Besprechungen

zu: Inga Buhmann: Ich habe mir eine Geschichte geschrieben. Frankfurt a/M 1983, 2001-Verlag.

"Man befreit sich von einer Sache nicht, indem man sie vermeidet, sondern indem man durch sie hindurchgeht." Dieser Satz von Inga Buhmann kann nicht nur als Motto ihres Buches, sondern ihres Lebens überhaupt gesehen werden. Durch eine Sache hindurchgehen heisst für sie auch, sie durchschreiben. Das beweist das vorliegende Buch. Inga Buhmann hat ihre eigene Geschichte und politische Praxis zwischen 1945 und 1970 nochmals durchlebt, sich anhand von Tagebuchaufzeichnungen, Briefen, politischen Zeugnisse mit ihr konfrontiert und gleichzeitig die Geschichte einer Generation beschrieben. Eine Entwicklung, die geprägt ist von Spannung, Revolte und Widerstand, aber auch von Widersprüchen: der immerwiederkehrende Konflikt zwischen Privatheit und Oeffentlichkeit, Subjektivität und Objektivität, Macht und Ohnmacht ist einer, der sich durch ihre Geschichte in extremer Form zieht, ein Konflikt, der auch für die ganze politische Bewegung bestanden hat. Am brutalsten erlebten dies Frauen. Gerade in der sogenannten sexuellen Revolution zeigte sich die bürgerliche Doppelmoral des patriarchalischen Verständnisses von weiblicher Sexualität oft extremer als bei Mami und Papi daheim, Sexualität als Befreiungsfront ist hier genauso Kristallisationsbereich von Widersprüchen, wenngleich subtiler und weniger leicht fassbar.
Die Aufzeichnungen von Inga Buhmanns Tagebuchnotizen, politischen Manifesten, Zeitungsausschnitten ergeben ein Buch, das diese Widersprüche auch formal im Nachhinein nicht harmonisieren will. Es ist ein Hin- und Herspringen zwischen Erfahrungswelten und Erlebnissen, zwischen damaliger Reflexion und heutiger Einschätzung. Exemplarisch für ihre Generation durchlebt sie persönliche und politische Zuschreibungsmuster, die sie aber auch immer wieder zerstört.
Das Buch beginnt mit der Kindheit auf dem Land in der postfaschistischen Adenauer Aera mit ihrer "Packen wirs an" Mentalität und endet anfangs der 70er Jahre in den politischen Stürmen in Frankfurt. Und dazwischen? Es ist unmöglich und unnötig, hier alles unter einen Hut bringen zu wollen. Ich will ein paar Stationen herausgreifen und diese kurz kommentieren.

Der Abschied ihrer Kindheit auf dem Land und der Beginn ihres Studiums in Hamburg ist ein Abschied, der sie befreit, ihr gleichzeitig auch scher fällt. Sie fängt an zu lesen und zu schreiben. Es ist der Anfang einesVersuches *"in dichterischer Form einen inneren Zwiespalt zu erhellen und vielleicht zu überwinden."* Sie beschäftigt sich intensiv mit dem Existenzialismus. Die Erkenntnis, dass alles nur Augenblickswert hat und der Verlust des Glaubens an eine Absolutheit bringt sie zum Surrealismus und zur experimentellen Literatur. In der Zeitschrift "texturen" nimmt ihre Oeffentlichkeitsarbeit einen Anfang. Doch bald kommt auch die Infragestellung der gesellschaftsverändernden Wirkung von Literatur und vor allem auch der Analyse und der Theorie. Das Aufkommen einer theoriefeindlichen, aktionsbezogenen Haltung ist ein Grund für das Entstehen der "Subversiven Aktion". Frank Boeckelmann, ein Redaktionskollege von Inga Buhmann, formuliert folgendes: *"Die Hoffnungen, dass gerade neue Sprachformen sich den gängigen Marktmechanismen entziehen könnten, dass sie Widerstand leisten und zu Aufbrüchen aus gewohnten Denkformen führen würden, bestätigen sich kaum oder gar nicht."*

Im "Anschlag", einem späteren Organ der Subversiven Aktion, ist folgendes zu lesen: *"Noch die tiefschürfende Gesellschaftsanalyse taugt nur dazu, auf der Frankfurter Buchmesse und in den Bibliotheken die Regale zu füllen."*
Die Subversive Aktion ist eine der wichtigen politischen Bewegungen, die später die Grundhaltung der ausserparlamentarischen Opposition einleiten. Inga Buhmann schliesst sich der Subversiven Aktion an, obwohl sie findet: *"Ich wollte keiner Gruppe angehören; ausserdem war ich ängstlich, eingeschüchtert und abgestossen von dem brutalen autoritären Verhalten einiger Typen, die glaubten, sie könnten es sich, weil sie die Wahrheit dieser Welt besässen, erlauben, jeden fertig zu machen, der noch Skrupel hatte oder einfach enorme Schwierigkei--ten. Es herrschte da ein Sadismus, vor allem Frauen gegenüber, der unglaublich war und auf den ich noch zurückkommen werde."* Ihre Enttäuschung, und die immer grösser werdende Wahrnehmung der Kluft zwischen Intellekt und Gefühl endet vorerst in Meskalin und in der Klappsmühle. Dort entstehen die meisten ihrer Tagebuchaufzeichnungen, die die Auseinandersetzung mit ihrer Zerrissenheit und Spaltung aufzeigen. *"Du möchtest beides zugleich, Einheit und Zerspaltung! Unlösbar! Wie alles andere.*
Wieder in Freiheit schliesst sie sich noch enger der Subversiven Aktion an, die sich immer mehr von ihrem theoretischen Hintergrund, der "Kritischen Theorie" zu lösen versucht, den Aktionismus als einzig möglichen Ausbruch aus dem Gedankengefängnis postuliert und klar fundamentalistische Züge trägt. Und sexistische: *"Wenn ich heute versuche, mir darüber klar zu werden, welche Rolle die Frauen damals in der Münchner Subversiven gespielt haben, so komme ich zu einem widersprüchlichen Ergebnis. Einerseits wurden sie noch brutaler ausgebeutet, als es später im SDS der Fall war, also nicht nur mit Tippen, Haushalt, Vögeln - sie wurden auch ausgenutzt zum Geldverdienen, Klauen, ja bis zum Strich. Andererseits war das geforderte Bild der Frau eher ein abenteuerliches und nicht so klischeehaft und der Reklame angepasst, wie es später in der Studentenbewegung der Fall sein sollte. Im ganzen ist es typisch, dass heute nur von Männern gesprochen wird, wenn von der Subersiven die Rede ist, so als hätte es dort nie eine Frau gegeben."*



Sie, die bis vor kurzem quasi ein Leben ohne Sexualität geführt hat, stürzt sich in dieser Zeit mitten hinein, in die vermeintliche Sinnlichkeit und befreite Sexualität; durchquert für sich alle erdenklichen Weiblichkeitsmuster und liefert sich quasi männlichen Erwartungen über die se-

xuelle Verfügbarkeit von Frauen mit Haut und Haaren aus. Auch da: Macht und Ohnmacht, Diskrepanz zwischen Erwartungen und Realität. *"So war es wohl ein mutiger Gedanke, den Männern ganz bewusst nur noch meinen Körper zur Verfügung zu stellen, während ich sonst fast unbeteiligt blieb- eine Form von sublimer Rache. Doch es war ein ohnmächtiger Protest, der von den Männern gar nicht wahrgenommen zu werden brauchte und schliesslich in Selbstbestrafung steckenblieb."* Die Erkenntnis, dass sie bisher nur im Bereich der Sexualität die Grenzen der bürgerlichen Normen überschritten hat, die Erfahrung einer Abtreibung und die egoistische Haltung des beteiligten Mannes ist einschneidend. Sie geht nach Paris, kehrt wieder nach Deutschland zurück, um in Frankfurt eine "gute Sozialistin" zu werden. Frankfurt bedeutet für sie das Pendant zu Paris. Gesellschaftliches Engagement an Stelle eines extremen Individualismus, Soziologie statt Kunst. Utopie statt Entfremdung . Trotzdem: *"Von der Frankfurter Schule und dem dazugehörigen Milieu war ich sehr schnell enttäuscht. Die Seminare, die ich besuchte, glichen eher Ritualen, als dass wirkliche Auseinandersetzungen stattfanden. Bei Adorno herrschte im Oberseminar dezente Stille, fast weihevoll; bei Habermas traf sich die soziologische Elite, gegen die nichts zu sagen gewesen wäre, wenn sie nicht ihren frisch erlernten Jargon bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit sich herumgetragen hätte, bei Festen, in Kneipen, beim Vögeln, im SDS, und ihn nicht vorwiegend dazu verwandt hätten, andere damit einzuschüchtern. Dass sie also diese Erkenntnisse als arrogantes Machtmittel vor allem gegen Frauen benutzten, das ist mein Hauptvorwurf. So kam es oft vor, dass ich , wenn ich eine Frage stellte, einen Sermon zur Antwort erhielt, der sich lückenlos aus einer Reihe von Zitaten aus den fünf Büchern zusammensetzte, die alle gelesen haben mussten, um "in" zu sein. Und alle Argumente, die in diese Schubläden nicht hineinpassten, waren neurotisch und abwegig. Gut, ich weigerte mich, diese Bücher zu lesen, und hatte von den Frankfurtern sehr schnell die Nase voll, von der Uni sowieso. Ich wollte die "Wirklichkeit" praktisch kennenlernen."*

Die Wirklichkeit, die sie jetzt betritt, ist eine aktiv politische. Interessant ist, dass an diesem Punkt ihre Tagebuchaufzeichnungen aufhören und ersetzt werden durch Flugblätter und Manifeste. Sie geht nach Berlin und tritt dem SDS bei, erlebt aktiv den 2. Juni und die Aus-einandersetzungen zwischen der Kommune 1 und dem SDS, befasst sich auf dem Lehrstuhl an der TU mit strukturalistischer Linguistik und gründet die "Basisgruppe Spandau", wo sie intensiv mit SchülerInnen und Arbeiter-Innen politisiert, wo sie Betriebsarbeit mit Frauen macht, wo sie eine langjährige Beziehung eingeht und wo für kurze Zeit all die Widersprüche zwischen Subjektivität und Politik aufgehoben zu sein scheinen. *"Wenn die politische Gesamtsituation in Berlin nicht so desolat gewesen wäre, könnte ich diese Zeit als eine betrachten, in der ich mich auf den verschiedensten Ebenen verwirklichen konnte. Ich brauchte mich weder als Intellektuelle noch als Frau, noch als "Basisarbeiterin" zu verleugnen. Ich konnte in einem kurzen Moment das alles zusammenbringen."*

Resigniert vom Dogmatismus im SDS und anderen Gruppen, heimatlos auch als Intellektuelle innerhalb der flippigen Subkultur der sogenannten "Haschrebellen" entschliesst sie sich, Berlin zu verlassen und geht nach Frankfurt. Was weiter geschieht, bleibt offen.

Das Buch zeigt auf eindrückliche Art und Weise, wie die Geschichte von sozialen Revolten immer auch Geschichte von Individuen ist, dass die sogenannte Objektivität vom politischen Widerstand immer auch subjektive Erfahrung bedeutet, dass die Widersprüche zwischen politischem Anspruch und gelebter Wirklichkeit in einer Zeit, als politische Praxis an der Tagesordnung war, in den individuellen Lebenszusammenhängen gerade von Frauen mit grossen Kämpfen verbunden waren. Kämpfe, die wir auch heute noch zu führen gezwungen sind.

Christine Huck



Liebe Cläre, zum Praktischen...

Zu den Autobiografien von Cläre und Franz Jung

zu: Franz Jung. Der Weg nach unten. Aufzeichnungen aus einer grossen Zeit. Hamburg/Zürich: Edition Nautilus / Edition Moderne, 1988 (2.Aufl.)

Der Torpedokäfer. Eine Hommage an Franz Jung. Hamburg/Zürich: Edition Nautilus / Edition Moderne, 1988

Liebe Cläre, zum Praktischen:
Möchtest du nicht meine Sachen übernehmen, wo es not tut, überarbeiten, streichen etc. Vielleicht den Samtkragen zur Aufführung bringen lassen und die Moreckangelegenheit nach deinem Gutdünken betreiben. (...)
Und dann habe ich den Kopf frei, mich mit den Sachen zu beschäftigen, die mich mehr angehen, zum Beispiel dem Buch "Variationen", an dem ich arbeite, und der Fertigstellung des Dramas "Herr Gross" (die Hitler-Version), die für Piscator bestellt ist und wo ich sehr im Rückstand geblieben bin. (Franz an Cläre Jung, 18.9.1947)

Zum hundertsten Geburtstag von Franz Jung sind dieses Jahr zwei Bücher erschienen, und zwar gemeinsam bei der Hamburger Edition Nautilus und bei der Zürcher Edition Moderne. Es handelt sich dabei um *"Der Torpedokäfer"*, eine Hommage an den Autoren, die von Lutz Schulenburg herausgegeben wurde und in einer Zweitauflage um die Autobiographie *"Der Weg nach unten"*.

Jungs Lebenserinnerungen waren bereits anfangs der sechziger Jahre ohne grosse Beachtung bei Luchterhand erschienen. Der Erzähler schildert in dem Buch die Geschichte eines atemberaubenden Jahrhunderts. Er erlebt seine Jugend in der biederen Stadt Neisse im preussischen Oberschlesien. Sein Vater war Geschäftsmann und später Stadtrat in dieser Kleinstadt, die zur Hauptsache eine Militärgarnison beherbergte. Im katholischen Mief entwickelte Jung ein äusserst gespaltenes Verhältnis zu seinem Elternhaus, und sein späteres, von Rast- und Ruhelosigkeit geprägtes Leben dürfte viel mit diesen schwierigen Jugenderfahrungen zu tun gehabt haben. Er studierte dann ohne grosse Lust Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Auch in seinen politisch aktivsten Jahren konnte Jung immer wieder auf diese Studien zurückgreifen, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen.



Schon bald fand Jung den Kontakt zur literarischen Bohème, zuerst in Leipzig, später in Berlin. Es war in den kulturell aufwühlenden Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, als der junge Mann die Bekanntschaft Erich Mühsams machte und mit der sozialistischen Gruppe "Tat" in Verbindung trat. Ein wichtiger Kontakt bestand für ihn auch zum Schriftsteller Max Hermann Neisse, auf dessen Rat hin er 1912 das *"Trottelbuch"* veröffentlichte.

"Die Revolution hatte mich in Hamburg eingeholt", schrieb Jung über das Jahr 1918. Während er in einer geschäftlichen Besprechung mit einigen Herren von Seeversicherungsgesellschaften zusammensass, marschierten auf der Strasse die aufständischen Matrosen zum Rathaus.
Stellvertretend für viele andere erzähle ich hier eine Episode aus den Erinnerungen Franz Jungs an die deutsche Revolution. Am 9. November 1918 war die Revolte soweit fortgeschritten, dass der feudale Staat die Zügel aus der Hand geben musste. Jung stand an diesem Tag als aktiver Spartakist zwischen Polizei und Militär am Potsdamer Platz in Berlin. Er verfügte allerdings weder über Verbindungen, noch über einen Auftrag oder einen Plan.
Er befahl dann (ohne dass er irgendeine Befehlsgewalt gehabt hätte) einer Gruppe Landsturm-Ordnungskräften, ihm zu folgen. Dieser seltsamen Gruppe schlossen sich unterwegs noch einige Soldaten an. Ziel war das Wolff´sche Telegrafenbüro, welches Jung mit seiner neuen Truppe nach einem Marsch quer durch die Berliner Innenstadt besetzte.
Redaktoren und Personal kamen sofort im grossen Sendesaal zusammen und versprachen den neuen Machthabern unterwürfig ihre Loyalität. Den Direktor, der im obersten Stock des Gebäudes logierte, stellte Jung kurzerhand unter Hausarrest.
Sehr lange dauerte die Aktion allerdings nicht. Nach einigen Stunden wurde die Gruppe wieder aus dem Telegrafenbüro hinausgeworfen. Die Berliner Revolutionsregierung hatte bewaffnete Trupps ausgeschickt, welche die gefürchteten "Spartakistennester" ausheben sollten.
Am Abend dieses für sein Leben denkwürdigen Tages schrieb Jung einige Sätze, die heute noch bemerkenswert sind. Es geht um die Einzelgänger in einer revolutionären Masse:
"Man sollte nicht dem Irrtum verfallen anzunehmen, dass diese einzelnen aus der Masse damit für immer von der Oberfläche einer Bewegung verschwinden. Sie sind nicht zu organisieren, sie werden niemals eine Front bilden, aber sie machen sich bemerkbar, oft völlig unerwartet - ein Ventil, das sich plötzlich öffnet, der Stoss nach vorwärts, der laute Widerspruch, der gewalttätige, Aufforderung zur Gewalt ... es wird verpuffen, wenn die Masse sich nicht in Bewegung setzen lässt. Meist bringt sie die Masse selbst, vertreten durch die organisierten Parteien, zum Schweigen. Wer dieser Erkenntnis nicht Rechnung tragen will, versteht nichts von Revolutionen.
Solche Einzelgänger sind dann auch die ersten Opfer, in der übergrossen Mehrzahl der Fälle die alleinigen."

Mit der Lektüre von Franz Jungs Aufzeichnungen erhielt ich den Eindruck eines ausgesprochen sprunghaften, unberechenbaren Menschen. Die Stationen seines Lebens lagen zwischen Ostpreussen, Berlin, Moskau, Genf, Budapest und San Francisco, womit nicht alle genannt worden sind. Beruflich betätigte er sich als Unternehmer, Wirtschaftsjournalist, Literatur- und Handelsagent, Schriftsteller und als Revolutionär. Auch diese Aufzählung bleibt mit Sicherheit unvollständig. Einmal taucht Jung als Delegierter der kommunistischen Parteiopposition in Moskau auf, ein andermal war er landwirtschaftlicher Grossorganisator, dann wieder Direktor einer Zündholzfabrik.
Die Jahre in der Weimarer Republik mit ihrem äusserst breiten literarischen und künstlerischen Schaffen waren die produktivsten des *Schriftstellers* Franz Jung. Die Chronologie verzeichnet alle paar Monate neue Titel, seien dies Romane, Theaterstücke oder realistische Erzählungen und Erfahrungsberichte. Einige bekanntere Bücher seien hier erwähnt: *"Joe Frank", "Die rote Woche", "Arbeitsfriede"*, drei Romane als Chronik der deutschen Revolution. Dann: *"Die Technik des Glücks"* und *"Mehr Tempo, mehr Glück, mehr Macht"* sowie *"Die Eroberung der Maschinen."* Im Jahre 1924 übertrug der Malik-Verlag Jung die Herausgabe der bedeutenden linkssozialistischen Monatsschrift *"Der Gegner"*.
Franz Jung blieb auch nach 1933 in Deutschland und edierte dort den legal erscheinenden *"Pressedienst für Wiederaufbau"*, ein Wirtschafts-Fachblatt, welches zeitweise zum Stützpunkt des illegalen Widerstands wurde. 1936 wurde Jung von der Gestapo verhaftet, nach einigen Monaten aber (vermutlich auf Intervention des deutschen Geheimdienstes) wieder freigelassen. Die genauen Umstände sind bis heute ungeklärt; es ist durchaus möglich, dass die deutsche Spionageabwehr Jung für ihre Zwecke einspannen wollte.

Die Emigration führte ihn dann über die Tschechoslowakei und Ungarn in die USA, wo er sich als Wirtschaftsjournalist und Auslandkorrespondent betätigte. Nur kurze Zeit lebte Jung wieder in Europa, als er 75-jährig an einem Herzinfarkt in Stuttgart starb.

Am 26.November 1988 wäre Franz Jung hundert Jahre alt geworden. Nicht nur aus diesem Anlass ist diesen Herbst die eingangs erwähnte Hommage *"Der Torpedokäfer"* erschienen. Der Titel stammt vom Autoren selber, er hatte ihn urspünglich für seine Autobiographie vorgesehen - eine Charakterisierung, die ihm im übrigen durchaus entsprach.

Eine derart reiches Leben wie das Franz Jungs, eingebettet in unser bewegtes Jahrhundert, weist selbstre-

dend viele interessante Bezüge auf. Lutz Schulenburg hat in diesem zweiten Buch eine Auswahl zusammengestellt, die von Erinnerungen *mit* Franz Jung, Briefe *an* ihn, wissenschaftliche Abhandlungen *über* ihn bis zu Bildern, Dokumenten und Texten *von* ihm reicht. Der hübsche Sammelband ist für HistorikerInnen und BiographInnen besonders wertvoll durch eine ebenso umfangreiche wie sorgfältig zusammengestellte Chronik. Diese ist gleichzeitig eine biographische Bibliographie.

Besonders herausgreifen möchte ich hier noch jene berühmte Begebenheit, die letzlich allerdings Jungs Ruf eher schadete als nützte. Manche mögen wissen, worum es geht: Die Schiffsentführung der "Senator Schröder". Wie der Herausgeber Schulenburg hinzufügt, hat diese Geschichte jedoch den Blick auf die Person Franz Jungs manchmal zu sehr verdeckt zugunsten eines Bildes, welches sich eignet, literaturhistorische Arbeiten zu würzen. Trotzdem ist es natürlich einmalig, als Schriftsteller *und* Schiffsentführer in die Geschichte einzugehen.
Für Jung war es damals allerdings weniger der Abenteurergeist als vielmehr die Notwendigkeit, gemeinsam mit einigen Genossen den Dampfer auf dem Weg nach Island zu kapern und in die Sowjetunion zu entführen. Wie anders wären sonst er und Jan Appel nach Moskau gelangt, um dort auf dem Kongress der Dritten Internationale die Ansichten und Meinungen der radikalen kommunistischen Opposition zu vertreten? Die Schiffsentführung jedoch machte Schlagzeilen in der Weltpresse und sorgte noch jahrelang dafür, dass Jung der Ruf eines Abenteurers begleitete.

Dominik Siegrist

Zu: Cläre Jung. Paradiesvögel. Erinnerungen. Edition Nautilus / Nemo Press Hamburg.

In der vorhergehenden Darstellung von Franz Jungs *"Der Weg nach unten"* fehlt, wie sicher aufgefallen ist, etwas Wesentliches: Der Hinweis auf sein "Privatleben", seine Freundschaften, seine Beziehungen zu Frauen. Es fehlt der Hinweis darauf, dass er Kinder hatte und zweimal verheiratet war. Es fehlt, weil er selbst es in seinem Buch mit kaum einem Wort erwähnt. Die Frage, wo sich für ihn Privates mit Politischem verbindet, nur berührt oder eben verfeindet und welche Menschen in diesen Zusammenhang miteinbezogen waren, bleibt unbeantwortet. Es wird uns ein Bild vermittelt, das Franz Jung als den einsamen Kämpfer darstellt. So einsam war er aber nicht. In jedem Moment seines Lebens gab es Frauen, die ihn als liebende Partnerinnen in seinem Kampf unterstützten. "Paradiesvögel" ist das Buch einer Frau, die während rund zwanzig Jahren mit Franz Jung zusammengelebt hat. Wenige wissen, dass es Cläre Jung überhaupt gegeben hat. Noch weniger wissen, dass sie eine aktive Revolutionärin war, die in hautnahem Kontakt mit den Wirren ihrer Zeit gestanden hat, wenn auch klar unter den Bedingungen eines damaligen weiblichen Lebenszusammenhanges.
In kurzen Stichworten können die Erinnerungen von Cläre Jung wie folgt zusammengefasst werden: Kindheit in Berlin während der Kaiserzeit, Trennung von der Familie und dem bürgerlichen Leben, zwanziger und dreissiger Jahre im Umfeld der radikalen politischen Kultur, Novemberrevolution, Leben und Aufbauarbeit in der UdSSR, Widerstand im Nazi-Deutschland. Eine Biographie, die geprägt ist von den politischen und kulturellen Ereignissen, von kollektivem und solidarischem Verantwortungsgefühl, von starkem politischem Engagement. Dies ist aber nicht alles. "Paradiesvögel" ist auch eine Art Gegendarstellung, ohne sich bewusst als das zu deklarieren. Eine Gegendarstellung zu Franz Jungs ignoranter Haltung gegenüber der Bedeutung ihrer Beziehung für seine politische Arbeit, ein Aufzeigen seiner patriarchalisch-revolutionären Widersprüche. Gerade dadurch, dass der grösste Teil des Buches, nämlich der Teil ihrer gemeinsamen Zeit mit Franz Jung von ihm und seinen Aktivitäten handelt, wird klar, wie stark sie selbst darin verwickelt war, engagiert war. Als Frau übernahm sie dabei nicht nur die häuslichen Reproduktionsarbeiten, sondern auch die politischen. Sie beherbergte seine Kampfesgenossen und tippte seine revolutionären Pamphlete. Sie versorgte diejenigen, die gerade im Knast sassen und

versteckte Waffen. Für sie waren diese Hilfeleistungen selbstverständlich und unspektakulär, für ihn auch. Für sie waren sie Inhalt ihres Lebens, für ihn waren sie nicht einmal erwähnenswert. Und das ist der grosse Unterschied.

Cläre Jung taucht in ihrem Buch nur ganz selten als *Person* auf. Am allermeisten jedoch dann, wenn sie von inneren Konflikten schreibt. Dem immerwiederkehrenden Konflikt zwischen der Verantwortung gegenüber der Welt, dem Kampf für ihre Zukunft und der Sehnsucht nach Harmonie, nach dem Paradies, jetzt und hier. Und genau dieser Umgang mit inneren Widersprüchen ist es auch, der sie näher, glaubhafter erscheinen lässt als Franz Jung. Er war ein Mensch, der in extremer Weise die als männlich definierten Prinzipien der Verantwortung, der Härte, des Durchsetzungsvermögens und der Profilierungssucht in sich trug, der niemals von Harmonie und Ruhe, und schon gar nicht vom Paradies sprach, obwohl er umgekehrt von der Bereitstellung dieser Prinzipien im Alltag profitierte. Cläres Konflikt mit dieser Haltung drückt sich am eindrücklichsten in der Beschreibung aus, als sie ihn im Knast in Hamburg besuchen will: *"Die Gefängnisverwaltung wusste nicht, worum es ging. Jung wurde gefesselt in einen vergitterten Sprechraum geführt. Bevor ich etwas sagen konnte, erklärte Franz, dass er den Besuch und die Sprecherlaubnis ablehne, da er Untersuchungsgefangener sei und Fesselung gegen das Recht verstiesse. Er verlangte, wieder hinausgeführt zu werden. Und ich stand da.*

Ich stand immer noch auf dem gleichen Fleck und konnte nicht fassen, dass alle meine Mühe umsonst gewesen war, wenn ich auch einsah, dass Franz das einzig Richtige getan hatte, um sein Recht zu wahren. Und nun würden Wochen vergehen, bis ich ihn wiedersah. Ich setzte mich im Gefängnis auf die Treppe und weinte."

Den Widerspruch zwischen individualistischer Sehnsucht und kollektiver Verantwortung drückt sie literarisch in zwei Geschichten aus, die im Anhang des Buches abgedruckt sind. Da schreibt sie fast wie im Traum von einer grossen, starken Frau, von einem des Mordes angeklagten, aber unschuldigen Mann, von Mutterliebe, die tötet, von Isolation und Einsamkeit, von der Sehnsucht nach Geborgenheit, und der Erkenntnis, dass es die Flucht ins Paradies nicht gibt. Die Geschichten zeigen ein Stück weit Cläre Jung als Frau, die erkennt und erlebt, dass Geschichte und Politik im Alltäglichen beginnt und auch da endet. Sie beschreibt den Zusammenhang zwischen den Menschen, der anderen Gesetzen unterliegt als denjenigen von Erfolg und Prominenz. Als Frau ihrer Zeit scheint der Konflikt bis zu einem gewissen Grad lösbar im Prinzip der allumfassenden Mütterlichkeit. Das mütterliche Prinzip, das Harmonie anstrebt, indem es schützt



und bewahrt, pflegt und unterstützt, und gleichzeitig auf diese Art Verantwortung für die Menschheit übernimmt, bezieht sie auch auf sich selbst. Als Franz wegen der grossen Krise seiner Partei, der Kommunisti-schen Arbeiterpartei Deutschlands, eine linke Abspaltung der KPD, ziemlich niedergeschlagen ist, fühlt sie sich zutiefst verantwortlich. *"Ich schämte mich, denn ich wusste auch nicht, wie man es hätte ändern können. Und doch hatte ich das Gefühl, ich müsste jetzt ein Wort sprechen, einen Weg weisen. Ich fühlte meine Verantwortlichkeit, die Verantwortung an der Welt, an allem Geschehen, die die Frau als Mutter der Menschheit hat. Aber seit Jahrhunderten von der Führung der Gesamtheit, von der Politik ausgeschlossen und im engsten Familienkreis abhängig vom Manne, hat sie nicht mehr die instinktive Witterung für das Wohl der Gesellschaft, das Tiere und Naturvölker noch besitzen und das in der Mütterlichkeit der Frau ursprünglich gegeben ist."*

Cläre Jung wurde selbst nie Mutter, obwohl sie darauf gehofft hatte. Die Problematik der Mutterschaft, die Unvereinbarkeit von Beruf, Politik und Familie lernte sie selbst

nie kennen. Ihr Verhältnis zu diesen diskriminierenden Bedingungen, wie sie auch in revolutionären Kreisen bestanden, war gespalten. *"Besonders beeindruckte mich das Verhältnis der Frauen unserer Genossen zu ihren Männern und zu den Fragen der Revolution. Ich habe viele Frauen kennengelernt, die in unverbrüchlicher Kameradschaft zu ihren Männern hielten. Ich kannte aber auch eine Frau, die vier Kinder hatte und ihren Mann auf Knien anflehte, seine revolutionäre Tätigkeit aufzugeben und sich nur der Familie zu widmen."*
Immerhin stellt sie den Zusammenhang zwischen ihrem eigenen Hang zur "Mütterlichkeit" und ihrer Beziehung zu Franz Jung her, und erklärt letztlich damit auch die Trennung. Das Drama *"Der verlorene Sohn"*, 1927 von Franz Jung geschrieben, veranschaulicht für sie die wesentlichen Merkmale ihrer Beziehung. *"Es ist auf der einen Seite das Drama der alles überwindenden, mütterlichen Liebe. Auf der anderen Seite aber das des Sohnes, der einmal in den Schutz dieser mütterlichen Liebe hineinflüchtete, und zum anderen sich ihr wieder entzieht, um ein selbständiger Mensch zu bleiben.*
Ohne dass ich damals wusste warum, habe ich zu diesem Drama immer die stärkste Beziehung gehabt. Ich nannte es "mein" Drama. und es war auch wirklich das meine. Denn es ist die symbolische Darstellung unserer Beziehung, die ich wohl gefühlt habe, aber in der damaligen Zeit mit dem Verstand nicht erfasste. Mit diesem Stück, mit dieser literarischen Arbeit nahm Franz schon Jahre vorher vorweg, was später Wirklichkeit wurde." Mit ihrem Verständnis der geschlechtsspezifischen Wesensunterscheidung in das weiblich- fruchtbare und das männlich- schöpferische Prinzip versucht sie, sein Weggehen zu verstehen und für sich positiv zu deuten. *"In dieser Zeit machte ich eine völlige Verwandlung durch. Bis an die Grenze -*
Vielleicht aber war alles dies gerade notwendig. Der Keim, den Jung in mich gelegt hatte, nun ausgewachsen wie eine Pflanze, die erblüht war und die der Hand des Gärtners nicht mehr bedurfte. Ein Werk, von seinem Schöpfer aus sich herausgestellt, das ohne ihn selbständig lebt. Immer eingedenk der auferlegten Pflichten, nie frei von dem Bewusstsein der Verantwortung, die auf mir ruhte."
Sie versteht ihre Beziehung als gegenseitigen Reifungsprozess, der einmal abgeschlossen, in der notwendigen Trennung mündet. Sie lernt den Literatur- und Theaterkritiker Felix Scherret kennen, als dessen Frau sich mit Jung verbindet. Scherret ist das grosse Gegenteil von Jung, er ist der häusliche Typ, der das geruhsame Leben liebt, der ihr aber weitaus mehr Raum lässt für ihre eigenen Aktivitäten. Dies ist in ihren Erinnerungen auch zwischen den Zeilen spürbar. Mit Enthusiasmus beschreibt sie ihre selbständige Arbeit beim Deutschen Feuilletondienst und ihre beginnenden schriftstellerischen Tätigkeiten. Ein paar Jahre bevor Franz Jung *"Der Weg nach unten"* schreibt, erscheint in Berlin sinnigerweise ihr Buch *"Aus der Tiefe rufe ich"*. Doch sie ist keine Ruferin in der Wüste. Ihr Anliegen ist heute so aktuell wie damals. *"Alle meine Arbeiten sind verschiedene Versuche über das gleiche Thema: die Eroberung des Menschen durch sich selbst, die Bekämpfung der Flucht in die Paradiessehnsucht zugunsten der Bewältigung der Realität, der gesellschaftlichen Verantwortung des einzelnen in der Welt."*

Christine Huck

zu: Pablo Neruda: Ich bekenne ich habe gelebt. Luchterhand 1984

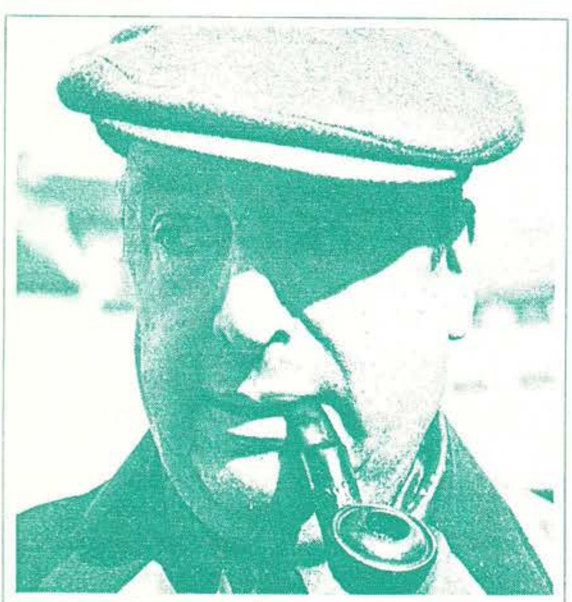
Angesichts der Ereignisse in Chile möchte ich hier von Pablo Nerudas Memoiren "Ich bekenne, ich habe gelebt" sprechen.
Gemeinsam mit der Demokratie Chiles starb Pablo Neruda am 23. September 1973, 12 Tage nach dem Putsch Pinochets. Der Todestag Nerudas jährte sich in diesem Jahr zum 15. mal und noch immer beherrscht die Diktatur das Land, daran hat sich auch nach den Wahlen vom 5. Oktober vorerst nichts geändert, obwohl 54 Prozent der ChilenInnen sich gegen Pinochet ausgesprochen haben.
Pablo Neruda, dem 1971 der Literatur-Nobelpreis verliehen wird, gilt als der chilenische Dichter, als der Dichter des Volkes schlechthin.
Am 12. Juli 1904 wird Neruda mit dem bürgerlichen Namen Ricardo Basoalto als Sohn eines Lokomotivführers im südlichen Chile geboren (Erst mit 16 Jahren beginnt sich Ricardo nach dem tschechischen Dichter Jan Neruda - Pablo Neruda zu nennen).
Seine Mutter stirbt einen Monat nach seiner Geburt an Tuberkulose. Neruda ist ein scheues, zartes und wissbegieriges Kind. Er liest viel und bewundert die Menschen seiner Umgebung, die im Gegensatz zu ihm kräftige und vitale ArbeiterInnen aus Holz-, Leder- und Fleischfabriken sind oder LandarbeiterInnen und BäuerInnen. In den kurzen Sommern des chilenischen Südens streift Neruda durch die Wälder seiner Heimat auf der Suche nach seltenen Pflanzen und Tieren. Bereits auf den ersten Seiten seiner Memoiren finden sich somit die Hauptelemente des Lebens von Neruda: seine Liebe zu den Menschen und der Natur Chiles und seine Liebe zur Literatur. Schon als Kind beginnt Neruda Gedichte zu schreiben,

die er seiner toten Mutter widmet, von der es heisst, dass auch sie geschrieben habe.
1920 lernt Neruda die chilenische Dichterin Gabriela Mistral kennen, die in seinem Heimatort Temuco Direktorin einer Mädchenschule wird. Ueber den Einfluss, den sie auf ihn nimmt, schreibt Neruda:
"Ich war zu jung, um ihr Freund zu sein und zu schüchtern und versonnen. Ich sah sie sehr selten. Doch oft genug, um jedesmal mit Büchern heimzukommen, die sie mir geschenkt hatte. Es waren stets russische Romane, die sie für das Aussergewöhnlichste der Weltliteratur ansah. Ich kann sagen, dass Gabriela mich in die erste schreckliche Vision der russischen Romanschriftsteller einführte und dass Tolstoi, Dostojewski, Tschechow meine Vorliebe gewannen. Sie begleiten mich noch heute."
1921 beginnt Neruda in Santiago de Chile zu studieren, doch betreibt er sein Studium nur halbherzig und bricht es vier Jahre später ganz ab. In erster Linie dagegen beschäftigt er sich mit Literatur und Dichten, trifft sich mit anderen Intellektuellen, die ebenso arm sind wie er. Denn die wirtschaftliche Krise Chiles nach dem ersten Weltkrieg mit Arbeitslosigkeit und sozialer Not beeinflusst auch das Leben der jungen Intellektuellen.
Die StudentInnen unterstützen die 1912 gegründete sozialistische Arbeiterpartei und kämpfen für eine Verbesserung ihrer Ausbildungssituation. Neruda schreibt rastlos Gedichte für die verschiedensten Zeitschriften und publiziert auf eigene Kosten, obwohl er hierfür sogar seine Möbel versetzen muss.
Sein 1924 erschienenes Buch *"Zwanzig Liebesgedichte und ein Lied der Verzweiflung"* wird zu einem grossen Erfolg.
Neruda ist mit zwanzig Jahren in Chile bereits ein berühmter Dichter. Um aus Chile herauszukommen und um etwas von der Welt zu sehen, nimmt der mittellose Dichter Neruda eine Stelle als Honorarkonsul in Asien an, wo er fünf Jahre bleibt - einsam und abgeschnitten von der im Grunde ersehnten intellektuellen Gemeinschaft.
Nerudas Biographie spielt sich zu einem grossen Teil ausserhalb Chiles ab, doch geht nie der Bezug zu seiner Heimat verloren, für die er als Konsul oder Botschafter unterwegs ist. Denn überallhin begleitet ihn die Sehnsucht nach Chile, für das er sich eine bessere, eine demokratische Zukunft erhofft, eine Zukunft, in der allein das Volk das Sagen hat. Der Klassenkampf wird so zu einem wichtigen Element seiner Dichtung, die vom Volk beliebt und von den Mächtigen mit Argwohn betrachtet wird.

Pablo Neruda
Ich bekenne,
ich habe gelebt

Memoiren





Zum Schlüsselerlebnis für Nerudas politisches Engagement im Handeln und Dichten wird der spanische Bürgerkrieg. Neruda lebt 1934 und 35 als chilenischer Konsul in Barcelona und Madrid und erlebt die spanische Republik, die 1936 durch den Putsch Francos zerstört wird. Das Kapitel, in dem Neruda seine Spanienerfahrungen zusammenfasst, überschreibt er bezeichnenderweise mit dem Titel *"Spanien im Herzen"*, und es wird gleichzeitig zum Herzen des Buches. Nerudas Dichtung ist ohne seine Liebe zu Spanien und Chile nicht zu verstehen.
Aufs engste mit Spaniens Republik verbunden ist das Schicksal Federico Garcia Lorcas, den Neruda 1933 in Buenos Aires kennenlernt und mit dem ihn eine intensive Freundschaft verbindet.
Lorca, der zu Beginn des Spanischen Bürgerkrieges von den Faschisten hingerichtet wird, steht hier stellvertretend für das Sterben der Spanischen Republik.
Neruda schreibt:*" Der Spanienkrieg, der meine Dichtung veränderte, begann für mich mit dem Tod eines Dichters."* Und er erzählt weiter von einem Erlebnis Lorcas, das dieser kurz vor seinem Tod hatte und in dem visionär

das ganze Grauen seines Todes und die blutige Vernichtung der spanischen Hoffnung zusammenfliessen.

"Ein winziges Lamm kam und rupfte Gras zwischen den Ruinen, seine Erscheinung war wie ein kleiner Nebelengel, der plötzlich die Einsamkeit menschlich machte und wie ein zärtliches Blütenblatt in die Einsamkeit der Gegend sank. Der Dichter fühlte sich in Gesellschaft.
Plötzlich erschien eine Herde Schweine auf dem Gelände. Es waren vier oder fünf dunkle Tiere, schwarze halbwilde Schweine, heisshungrig und mit steinernen Klauen.
Federico wohnte einer Szene des Grauens bei. Die Schweine stürzten sich auf das Lamm und zerfleischten und verschlangen es vor den Augen des entsetzten Dichters."

Seit dem Erleben des Spanischen Bürgerkrieges beginnt sich Neruda als Kommunist zu verstehen, doch erst 1945 tritt er offiziell der Kommunistischen Partei Chiles bei, und ist seit dieser Zeit aktiv mit der Politik seines Landes verbunden.
1945 wird er zum Senator für die nordchilenischen Provinzen Tarapaca und Antofagosta gewählt.
1946 unterstützt Neruda als Wahlkampfleiter den Präsidentschaftskandidaten Videla, der eine Regierung der nationalen Einheit versprochen hatte. Als er aber tatsächlich gewählt wird, wandelt sich seine Politik. Er verbietet 1948 kuzerhand die kommunistische Partei. Neruda als eines der populärsten Mitglieder dieser Partei ist gezwungen, erst in den Untergrund zu gehen und als er auch hier vor einer Verhaftung nicht mehr sicher ist, Chile zu verlassen.

Nerudas Biographie hier im einzelnen nachzuerzählen würde den Rahmen sprengen. Seine Biographie zu lesen aber ist überaus spannend und kann zu einer Reise werden durch die verschiedensten Länder der Welt, eine Reise durch die Geschichte Chiles und zur Begegnung werden mit Künstlern wie Lorca, Gabriela Mistral, Ilja Ehrenburg, Nazim Hikmet, Tina Modotti, Diego Rivera und vielen anderen.
"Ich bekenne, ich habe gelebt" zu lesen, hat mich neugierig gemacht, Nerudas Gedichte wiederzuentdecken.
Was mich anspricht bei Neruda ist das Verschmelzen von persönlich und politisch inspiriertem Dichten, dessen Bedeutung er selber folgendermassen zusammenfasst:
"Der Dichter, der nicht realistisch ist, stirbt. Aber der Dichter, der nur realistisch ist, stirbt auch. Der Dichter, der nur irrational ist, wird nur von seinem eigenen Ich und seiner Geliebten verstanden, und das ist ziemlich trostlos. Der Dichter, der nur Rationalist ist, wird sogar von den Eseln verstanden, und auch das ist reichlich trostlos. Für solche Gleichungen gibt es keine Ziffern auf dem Reissbrett, es gibt keine von Gott oder dem Teufel vorgeschriebene Zutaten; diese beiden hochwichtigen Persönlichkeiten führen in der Poesie nur einen unablässigen Kampf, und die Schlacht gewinnt mal der eine, mal der andere, aber die Poesie selbst darf nicht unterliegen."

Neruda schreibt an seiner Biographie in Isla Negra bis wenige Tage vor seinem Tode.
In den letzten Jahren seines Lebens war eine Hoffnung Nerudas Realität geworden:
1970 wird in demokratischen Wahlen die Unidad Popular vom Volk gewählt und Allende - ein Freund Nerudas - zum Präsidenten ernannt. Doch wie zuvor in Spanien muss Neruda auch hier erleben, dass die Hoffnung des Volkes, die auch seine Hoffnung war, blutig niedergeschlagen wird von einem Mann, hinter dem all die stehen, die auf dieser Welt wirtschaftlich Profite auf Kosten des arbeitenden Volkes machen.
Schweizer Vertreter dieser Wirtschaftselite bringen es fertig, vor laufenden Kameras erst kürzlich zu beteuern, es sei ihnen nie besser gegangen als unter Pinochet, ja von Diktatur könne überhaupt nicht die Rede sein und überhaupt gehöre es auch zu den Menschenrechten, eine Firma zu gründen und zum Erfolg zu führen und eben das sei zur Zeit in Chile möglich.
Soviel menschliche Ignoranz macht das Hoffen schwierig.
Das Hoffen und der unentwegte Kampf für ein menschenwürdiges Leben - egal wo auf dieser Welt - halte ich für eine Grundbestimmung des Menschen, die den Sinn unseres Lebens ausmacht.
Neruda beschreibt die Hoffnung, die sein Leben bestimmt hat, so:
"Ich will in einer Welt leben, in der die Menschen nur menschlich sind, ohne jeden anderen Titel als diesen, ohne sich eine Regel in den Kopf zu setzen, ein Stichwort, ein Etikett. Ich will, dass man alle Kirchen betreten darf, alle Druckereien. Ich will,dass man niemandem mehr vor dem Bürgermeisteramt auflauert, um ihn festzunehmen oder auszuweisen. Ich will, dass alle lächelnd das Rathaus betreten oder verlassen können. Ich will, dass die grosse Mehrheit, die einzige Mehrheit, dass alle reden können, lesen, hören, gedeihen. Ich habe den Kampf nie anders verstanden, als dass er ende. Ich habe die Strenge nie anders verstanden, als dass es keine Strenge mehr gebe. Ich habe einen Weg gewählt, weil ich glaube, dass dieser Weg uns alle zu dauernder Freundlichkeit führt. Ich kämpfe für diese allgegenwärtige, ausgreifende, unerschöpfliche Güte."

Ullrike Wolff

zärtlichkeit und zorn

Eine aktuelle Bücherliste

AKW-Widerstand

Abgebrannt. Eine Wiederaufarbeitung des Widerstands gegen die WAA Wackersdorf 1981-88 aus autonomer Sicht. Schwarze Risse 1988
Buser, Marcos. Mythos >Gewähr<. Geschichte der Endlagerung radioaktiver Abfälle in der Schweiz. SES 1988
Stscherbak, Jurij. Tschernobyl. Protokolle einer Katastrophe. Athenäum 1988

Bewaffneter Kampf

Amilie, F./**Halbach**, Robert/**Kramer**,Bernd. "Ich hasse zu hassen." Offener Brief an Horst Maler. Kramer 1988
Jünschke, Klaus. Spätlese. Texte zu RAF und Knast. Frankfurt 1988

Frauenbewegung/Frauenforschung

Anders, Ann. Autonome Frauen. Schlüsseltexte der Neuen Frauenbewegung seit 1968. Athenäum 1988
Büben/Rieter. Verflixt und zugenäht. Frauenberufsbildung - Frauenerwerbsarbeit 1888 - 1988. Chronos 1988
Frauenbewegung in der Welt, Bd.1. Argument Sonderband 150. Berlin 1988
Koch-Klenske, Eva (Hrsg). WeibsGedanken. Studentinnen beschreiben feministische Theorien der achtziger Jahre. tende 1988
Mies, Maria. Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Rotpunkt 1988
Racki. Frauen(t)raum im Männerraum. Selbstverwaltung aus Frauensicht. AG SPAK 1988
Schläger, Hilke (Hrsg). Mein Kopf gehört mir. Zwanzig Jahre Frauenbewegung. Frauenoffensive 1988
Soden, Kristine von (Hrsg). Der grosse Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die siebziger Jahre. Elefanten Press 1988
Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis. Libreria delle donne die Milano. Orlanda 1988
Wisselink, Erika. Jetzt wären wir dran. Frauen und Politik. Aufsätze aus dreissig Jahren. Frauenoffensive 1988

Frieden/Armee/Konfliktforschung

Aus der Bedrohung zum Handeln. 7.Medizinischer Kongress zur Verhinderung des Atomkrieges - November 1987 in Essen. Hövener 1988
Brollick, Peter/**Mannhardt**, Klaus (Hrsg). Blaubuch 1958. Kampf dem Atomtod - Dokumente und Aufrufe. Klartext 1988
Bühler-Stysch,Albrecht/**Menzel**,Jürgen (Hrsg). Im Namen des Volkes? FriedenstäterInnen im Gefängnis. WeZuCo 1988
Kreck, Walter. Friedliche Koexistenz statt Konfrontation. Was können Christen und Kirchen dazu beitragen? Pahl-Rugenstein 1988
Reusch, Jürgen. Neue Sicherheitspolitik im Nuklearzeitalter. Köln 1988
Rhodes, Richard. Die Atombombe. Oder die Geschichte des 8.Schöpfungstages. Greno 1988
Schulze, Marmeling, Dietrich. Kann der Westen abrüsten? Die neue Strategie in der NATO. Pahl-Rugenstein 1988

Geschichte der Bewegungen / Mythos `68

Agitprop & Varia '68-88. Flugis, Plakate, Comix, Illustrationen,Texte. WochenZeitung 1988
Autonome Lerngruppe. Nicht mit Schafen und eigenem Korn. Eine Lerngruppe zwischen Schule und Widerstand 1982-1985. Z-Verlag 1988
Brandes, Volkhard. Wie der Stein ins Rollen kam. Vom Aufbruch in die Revolte der sechziger jahre. Brandes und Apsel 1988
Cohn-Bendit,Dany/**Mohr**,Reinhard. 1968. Die letzte Revolution, die noch nichts vom Ozonloch wusste. Wagenbach 1988
Die Früchte der Revolte. Über die Veränderungen der politischen Kultur durch die Studentenbewegung. Wagenbach 1988
Jenrich, Holger. Anarchistische Presse in der BRD nach 1945. Trotzdem-Verlag 1945
Körte,Peter (Hrsg). 30 Jahre Argument. Erfahrungen und Perspektiven. Interviews zu einem Jubiläum. Argument 1988
Langenbach, Jürgen. Günther **Anders**. Eine Monographie. Raben 1988
Mindemann, Tobias. Die 68er. . . und was aus ihnen geworden ist. Heyne 1988

Oekologiediskussion

Chudacoff, Michael (Hrsg). Die unsauberen Saubermacher. Bürgerinitiativen und Umweltbehörden. Zytglogge 1988
Grüne Perspektiven. Grünes und alternatives Jahrbudch 1988. Kölner Volksblatt 1988
Oechsle, Mechtild. Der ökologische Naturalismus. Zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft im ökologischen Diskurs. Campus 1988
Stüben, Peter E. Die neuen "Wilden". Umweltschützer unterstützen Stammesvölker (ökocyd 4). Focus 1988

Technologie/Anti-Technologie

Bussmann, Hans. Computer contra Eigensinn. Was Kinder dem Computer voraus haben. Fischer 1988
Fremuth, Wolfgang (Hrsg). Das manipulierte Leben. Köln 1988
Heinig/Lenz. Schöne Neue Frauenwelt. Computer in Bildung, Beruf und Beziehungen. Westfälisches Dampfboot 1988
Stutz, Samuel. Embryohandel. Zytglogge 1988

Trikont/Antiimperialismus

Chomsky, Noam. Die Fünfte Freiheit. Über Macht und Ideologie. Vorlesungen in Managua. Argument 1988
Erler, Brigitte. Die "Tödliche Hilfe" im Kreuzfeuer. Der Streit um die Entwicklungshilfe. Dreisam 1988.
Laaser, Ulrich H./**Wendt**, Karl-Ernst (Hrsg). Schuldenkrise und Armut in der Dritten Welt. Argument 1988
Opitz, Peter J. Das Weltflüchtlingsproblem. Beck 1988
Vanly, Ismet Cherif. Kurdistan und die Kurden. Bände 2 und 3. Pogrom 1988
Wie Weltbankmacht die Welt krank macht. Umweltzerstörungen durch Weltbank-Projekte. Kölner Volksblatt 1988

Die hier aufgeführten Bücher sind eine Auswahl aus der Buchausstellung, die vom 29.Dezember bis zum 23.Dezember im Kanzleizentrum stattfindet.

zärtlichkeit & zorn

Bücherausstellung im Kanzlei
29.November bis 23.Dezember

Die Kanzleibibliothek und die Studienbibliothek zeigen Neuerscheinungen des Jahres 1988 zum Thema neue soziale Bewegungen und Belletristik aus politisch engagierten Verlagen

Öffnungszeiten:
Dienstag - Freitag 14 - 20 Uhr
Samstag/Sonntag 12 - 16 Uhr

Eröffnung:
Montag, 28.November 1988
19 Uhr Apero
19.30 Uhr eco und efef,
zwei Kleinverlage stellen sich vor

Oral History
Wer hat Interesse, zwei betagte Spanienkämpfer zu interviewen und das Material später selber zu verwenden? Es geht darum, wichtige Informationen zu zwei Büchern vor dem Vergessen zu bewahren.
Weiteres bei Michele Morach (Bücherladen Aussersihl)
Tel. 01/242 87 25

Alternativpresse Schweiz

Nachtrag zum info 7/88:
provo, Pf 3241, 8031 Zürich
T. 01/44 90 10
(sozialistisches Jugendmagazin)

Graben-Zeitung, Pf 251,
9003 St.Gallen
(Kultur und Politik)

Werkstatthefte, Werkstatt Arbeiterkultur (WAK), Pf 2230,
4001 Basel

AZ 8031 Zürich

Veranstaltungen

Ausstellungseröffnung: **zärtlichkeit & zorn.** Bücher zu Neuen sozialen Bewegungen.
19.00: **Apero** im Kanzleizentrum (Ausstellungsraum)
19.30 **eco** und **efef**. Zwei Kleinverlage stellen sich vor.
Mo, 28.Nov.

Anarchismus und soziale Bewegungen. Diskussion am Beispiel der anarchistischen Presse. Eine Veranstaltung mit **Holger Jenrich** (BRD) und Leuten von der Zeitschrift **banal** (CH). Kanzleizentrum
Mo, 5.Dez. 20.00 (Veranstaltung zur Buchausstellung)

Nicht mit Schafen und eigenem Korn. Eine Lerngruppe zwischen Schule und Widerstand 1982-1985. Eine Veranstaltung mit der Autonomen Lerngruppe ALG. Kanzleizentrum
Fr, 16.Dez. 20.00 (Veranstaltung zur Buchausstellung)

Eveline Hasler. Werkstattbericht der Autorin, mit anschl. Diskussion. Quartierzentrum Kanzlei.
Mo, 19.Dez. 19.30 (Veranstaltung zur Buchausstellung)

Kanzleimatinee: **Robert Walser**. Textcollagen. Szenische Lesung von und mit Heinz Müller.
So, 27.Nov.11.30

Seminar: **Kulturarbeit zwischen Ghetto und elektronischer Vereinnahmung.** Rote Fabrik oder Kanzleizentrum
So, 27.Nov. 10-18

Wohnen ist Sünde! Reich oder arm, teuer oder günstig, laut oder leise. Kanzleizentrum
Di, 29.Nov. 19.00

Impressum

Das studienbibliothek*info* erscheint vierteljährlich
Auflage: 1300 Druck: ADAG
Verantwortlich für diese Nummer: Christine Huck

Stiftung Studienbibliothek
zur Geschichte der ArbeiterInnenbewegung
Quellenstr.25
CH-8005 Zürich
Tel. 01/271 80 22

geöffnet: Montag bis Freitag 14 - 18 Uhr